

# Zum Thron Karls des Großen<sup>1)</sup>

von Horst Appuhn

Nach Stephan Beissels und Joseph Buchkremers ausführlichen Untersuchungen hat sich zuletzt Felix Kreuzsch mit dem Thron Karls des Großen befaßt<sup>2)</sup>. Aus der Diskussion mit ihm und seinen Mitarbeitern ergaben sich Fragen und führten zu neuen Beobachtungen, die vielleicht geeignet sind, die Bedeutung dieses Throns weiter zu klären.

## A. Zu den Sgrafitti

F. Kreuzsch hat die verschiedenen Ritzungen auf den Thronlehnen verfolgt. Die Namen und Daten rühren durchweg aus der Zeit nach 1600 her. Einige Zeichnungen müssen sich dagegen schon auf den Marmorplatten befunden haben, ehe diese zu dem Thron verarbeitet worden sind. Dazu gehört eine figürliche Zeichnung an der rechten Oberkante der Rücklehne (Abb. 2). F. Kreuzsch hat sie in seinem Bild 12 richtig eingezeichnet, jedoch im Text als Baum benannt. M. E. kann es sich um nichts anderes als um ein primitives Bild des Gekreuzigten handeln, dem der Kopf und der rechte Arm durch die Bearbeitung der Marmortafel abgeschnitten sind. Das Kreuz ist nicht mitgezeichnet, stattdessen — etwa in Höhe der Knie ansetzend — ein Berg, von dessen Höhe vier Linien hinabführen, also der Vierstromberg.

Wahrscheinlich gehören die Tafeln aus parischem Marmor zu den Architekturteilen, die Karl zum Bau der Pfalzkapelle aus Rom und Ravenna herbeischaffen ließ. Sie könnten also schon einen Bau etwa Theoderichs bekleidet haben. Das wäre die einfachste Erklärung für die heute seltsam anmutende Zeichnung, denn dadurch würde sie in die räumliche und zeitliche Nähe der ersten realistischen Darstellung des Gekreuzigten gerückt, die uns erhalten blieb, nämlich an der Holztür der Kirche Santa Sabina in Rom (um 430). Auch daran sieht man Christus samt den beiden Schächern gekreuzigt, jedoch ohne Kreuze<sup>3)</sup>! Etwas früher (401-417) entstand das bekannte Mosaik in Santa Pudenziana in Rom, das über dem lehrenden Christus

den Paradiesesberg mit der *crux gemmata* darstellt<sup>4)</sup>. Die primitive Ritzung hat ihre Vorbilder also in der frühchristlichen Kunst. Sie spricht dafür, daß Karl der Große die Marmortafeln einem älteren Kultbau entnahm.

## B. Die ursprüngliche Form der Rücklehne

Durch genaue Beobachtungen konnte Kreuzsch nachweisen, daß die runde Oberkante der Rücklehne einmal abgearbeitet worden ist. Ursprünglich muß sie 4 cm höher gelegen haben. Die Diskussion hierüber, an der auch Oberbaurat Gelderblom, Minden, teilnahm, führte dazu, ältere Beschreibungen und Darstellungen des Throns aufzusuchen:

C. P. Bock schrieb um 1840 über den Kaiserstuhl: »Zu beklagen ist, daß man die viereckte Rücklehne vor etwa 25-30 Jahren rund behauen hat; weil man auf diese Weise ihr eine elegantere Form zu geben wähnte«<sup>5)</sup>. In der Tat entspricht die jetzige Form derjenigen eines Empiremöbels<sup>6)</sup>, so daß man es sich gut denken kann, daß die sonst nirgends erwähnte Veränderung während der Franzosenzeit geschah.

Die »viereckte« Rücklehne stellen zwei voneinander unabhängige Zeichnungen dar, eine Skizze des Schweizer Landschaftsmalers Carl Wolff<sup>7)</sup>, der 1780-81 in Aachen weilte und dort viele Ansichten aufnahm (im Stadtarchiv Aachen; Abb. 3) und eine Zeichnung von unbekannter Hand wohl aus derselben Zeit<sup>8)</sup> im Britischen Museum London (Abb. 4). Diese Blätter zeigen eindeutig eine trapezförmige Rücklehne, sonst aber dasselbe Bild wie heute.

Da nichts darauf hinweist, daß auch diese Form auf eine nachträgliche Veränderung des Throns zurückgeführt werden muß, scheint die Rücklehne nun nicht mehr der Beschreibung von Salomos Thron zu entsprechen (Liber III Regum X, 19): *et summitas throni rotunda erat in parte posteriori*<sup>9)</sup>. Jedoch treffen die deutschen Übersetzungen dieser

Stelle nicht ganz zu. Sowohl die Vulgata (Das Haupt des Throns war hinten rund) wie Luther (Das Haupt hinten am Stuhl war rund) lassen auf eine abgerundete Rücklehne schließen, wie sie der Karls-Thron heute hat. Danach müßte es im lateinischen Text heißen: rotundata erat, es heißt aber: rotunda = scheibenrund. Und das ist aus den Denkmälern zu belegen. Während die Kathedra des Erzbischofs Maximian in Ravenna den Typ eines römischen Ehrensitzes nachahmt — und mit ihr viele Bischofsstühle mit im Grundriß halbrunder Lehne — gibt es daneben eine Gruppe von Ehren-

sitzen, die eckig geformt, an Holzmöbel erinnern und durch Stufen und Löwen ausgezeichnet werden. Das älteste Beispiel dieser Gruppe ist die Sedia di Marco in Venedig, die wahrscheinlich im 6. Jahrhundert entstand<sup>10)</sup>. Der Kastensitz wird wie in Aachen seitlich von geschwungenen, hinten von einer trapezförmig schließenden Lehne eingefasst. Über ihr sieht man eine Scheibe, auf der die Apostelfürsten die crux gemmata halten. Die späteren Bischofsthronen zum Beispiel in Anagni und Rom Sta Maria in Cosmedin<sup>11)</sup> werden von ähnlichen Scheiben überhöht. Das ist m. E. die einzig

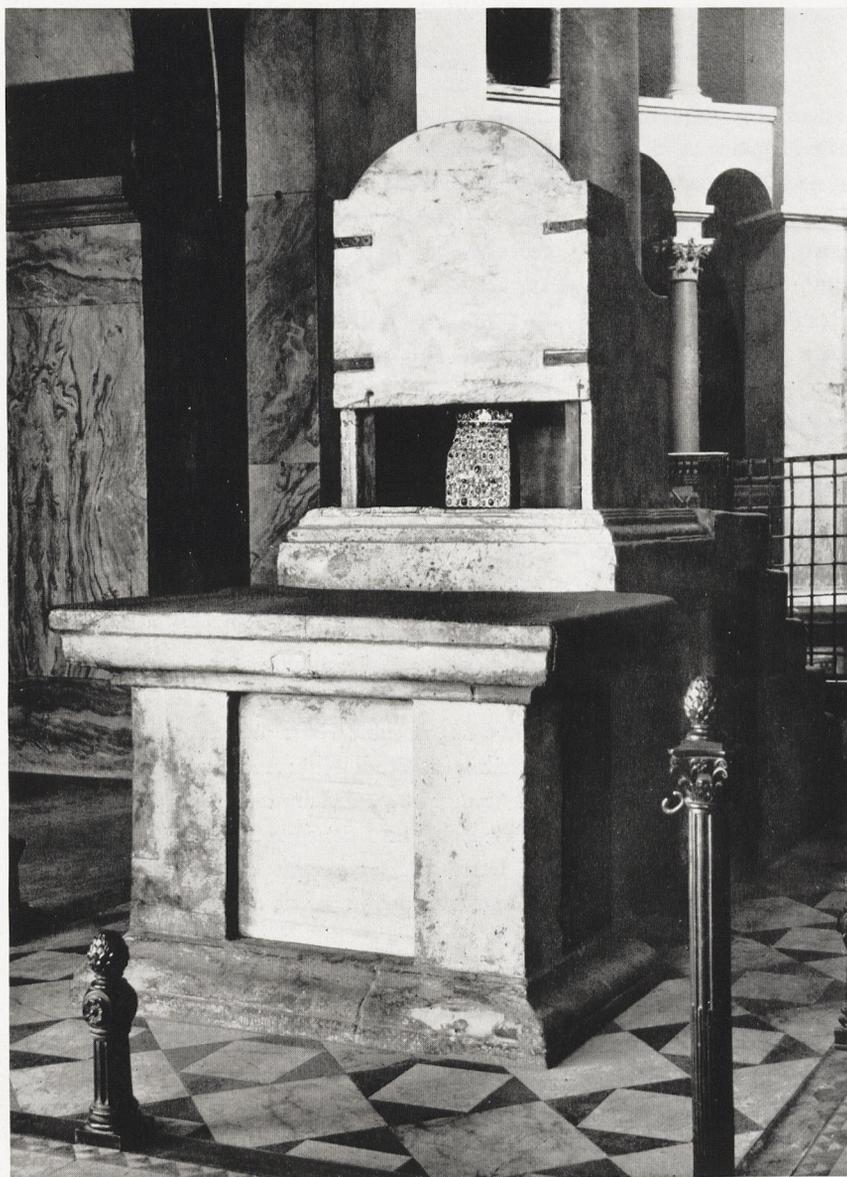


Abb. 1:  
Thron Karls des Großen  
mit der Kopie der  
Stephans-Bursa im Kastensitz

mögliche Interpretation des Vulgata-Textes. Die Bischofsthronen ahmen also Salomons Thron nach. Sollte sich auch über der Rücklehne von Karls Thron eine solche Scheibe befunden haben, vielleicht eine Goldschmiedearbeit<sup>12)</sup>? Auch wenn man von solcher Vermutung absieht, führt die Kenntnis von der ursprünglichen Form der Rücklehne ebenfalls auf ein Denkmal aus frühchristlicher Zeit zurück. Freilich sei die Sedia erst 828 mit den Reliquien des heiligen Marcus aus Alexandrien nach Venedig gebracht worden, so daß dieser Stuhl für Karl den Großen kaum das Vorbild gewesen sein kann.

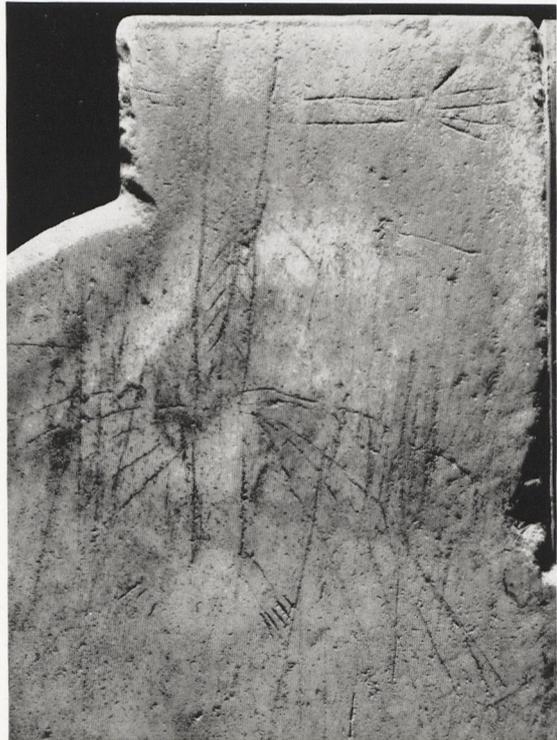
### C. Maße und geometrische Konstruktion

Die Rekonstruktion der Rücklehne erscheint deshalb so wichtig, weil sie die ursprünglichen Maße des Thrones wiederherstellt. Gleichseitige Dreiecke und die daraus gebildeten Sechsstern bestimmen die Proportionen von Sitz und Unterbau (vgl. Abb. 5). Vom ersten Profil der Basis (B) an bis zur Höhe der Handstützen (H) reichen zwei große Dreiecke. Ihre Seitenlänge entspricht der Unterkante der Grundplatte (U). Die Schenkel des oberen dieser beiden Dreiecke decken sich mit denen des ersten der kleineren, welche die Proportion der Rücklehne bestimmen, beginnend an der Unterkante der in die Nuten der Grundplatte eingelassenen Marmortafeln (N). Denkt man sich diese kleineren Dreiecke mit zwei weiteren der gleichen Größe »durchsteckt«, erscheinen zwei einander überschneidende regelmäßige Sechsstern. Sie reichen von der Unterkante der Grundplatte (U) bis zur Oberkante der Rücklehne (O) und bezeichnen mit ihren Spitzen alle wichtigen Punkte: den Absatz der Rücklehne (A), die Höhe der Handstützen (H), die Höhe des Sitzbrettes (S) und die Stelle unter dem Sitz, an der Buchkremer das Stephans-Reliquiar vermutete (R)<sup>13)</sup>. — Die Seitenlehnen reichen nur bis zum Absatz der Rücklehne (A). Dadurch entspricht ihre Höhe lediglich der eines Sechssterns. Ihre Breite bleibt geringer als die der Rücklehne, wie es bei einem Stuhl seit je üblich ist. Sie richtet sich nach der Höhe eines der kleinen gleichseitigen Dreiecke (z. B. N bis H) und macht dadurch den Hauptteil der Seitenlehnen zu einem Quadrat. Wenn man über die Seitenlehne denselben Sechsstern zeichnet wie auf die Rücklehne,

steht er folglich über. Dieser Überstand fluchtet jedoch mit der Grundplatte. Die Mitte des Sterns liegt in Höhe des Sitzbrettes (S) und seine Spitzen L und H treffen auf die beiden oberen Ecken der Seitenlehne, die allein mit Hilfe dieser geometrischen Konstruktion festgelegt werden können. Der Viertelkreisbogen, der die Punkte L und H miteinander verbindet, wurde wahrscheinlich freihändig gezogen.

Die realen Maße des Thrones seien in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Sie zeigt gleichzeitig an, daß die entscheidenden Höhenmaße den gleichbleibenden Faktor 28,5 cm enthalten. Das ist das Fußmaß, das ich an vielen mittelalterlichen Möbeln fand<sup>14)</sup>. — Geringe Differenzen muß man bei einem alten Möbel in Kauf nehmen, zumal es kein durchaus zuverlässiges Messen gestattet. Außerdem wurde der Unterbau durch Buchkremer wiederholt verändert. Es bleibt ungewiß, wie hoch das Pflaster die Basis ursprünglich verdeckte. Wenn die geometrische Konstruktion bei dem Profil der Basis (B) einsetzt, mag sie ungefähr das Richtige treffen<sup>15)</sup>.

Abb. 2:  
Ritzung auf der Rücklehne des Thrones



|                              | gemessen | Fuß    | errechnet |
|------------------------------|----------|--------|-----------|
| Höhe der Grundplatte         | 28 cm    | 1'     | 28,5 cm   |
| Sitzhöhe                     | 43 cm    | 1 1/2' | 42,8 cm   |
| Höhe der Handstützen         | 71 cm    | 2 1/2' | 71,3 cm   |
| Höhe der Pfosten             | 86,5 cm  | 3'     | 85,5 cm   |
| Pfosten und Basis            | 100 cm   | 3 1/2' | 99,8 cm   |
| Höhe der Rücklehne           | 114 cm   | 4'     | 114 cm    |
| Gesamthöhe                   | 242 cm   | 8 1/2' | 242,3 cm  |
| Gesamthöhe<br>ohne die Basis | 228 cm   | 8'     | 228 cm    |

Der Auftrag lautete wohl, einen Thron von 8' Höhe herzustellen. Dadurch liegt die oberste Stufe (Standfläche) auf der Hälfte der Höhe (4'), das Sitzbrett auf 5 1/2'. Da die Grundplatte 1' stark ist, haben die Pfosten die Höhe von 3'. — Die Breite der Rücklehne (82 cm) und der Grundplatte (109 cm) fehlen in der Tabelle, weil sie durch die Proportionierung der gleichseitigen Dreiecke bestimmt worden sind. Deshalb kann nur ein Maß, entweder die Höhe, oder die Breite dem Fußmaß entsprechen<sup>16)</sup>.

Dieses so schwierig erscheinende Gebiet der Maße und Proportionen löst sich verhältnismäßig einfach auf, sobald durch die Rekonstruktion der ursprünglichen Höhe das alte Maßsystem wiederhergestellt wird. Es entspricht der geometrischen Durchgliederung des ganzen Baus der Pfalzkapelle, nun auch den Thron als ähnlich konstruiert zu erkennen. Wenn Maß und Zahl für den Bau nicht nur den Charakter mathematischer Hilfsmittel haben, sondern darüber hinaus die himmlische Ordnung widerspiegeln<sup>17)</sup>, muß man sich fragen, was sie an dem Thron bedeuten. Wie sich die Zahlen 6 (6 Stufen, Sechsstern) und 8 (Fuß Höhe) als eine bildlich-geometrische und eine arithmetische Ordnung durchdringen, legt den Vergleich mit den von Schramm gesammelten Herrschaftszeichen nahe, an denen 6 und 8 miteinander multipliziert die königliche Zahl 48 ergeben<sup>18)</sup>. Eine besondere Bedeutung kommt dabei gewiß der Zahl 6 zu, da sie in den Sechssternen (aus gleichseitigen, miteinander durchsteckten Dreiecken) die Rücklehne des Throns und in den sechs Stufen auch seine Vorderseite beherrscht. Ohne an dieser Stelle näher darauf eingehen zu können, vermute ich in den Sechssternen aus verschlungenen Dreiecken Zeichen für die Abwehr alles Bösen, das den Thronenden bedroht<sup>19)</sup>.

Der bereits genannte Bischofsthron in Anagni hat einen ebensolchen Sechsstern als Mosaikornament in der Scheibe, die sich über seiner Rücklehne erhebt. Dort bedeutet der Sechsstern gewiß eine Segenskraft, einen Nimbus, gegen den das Böse machtlos bleibt.

#### D. Thron und Reliquiar

Joseph Buchkremer vermutete, daß man in den Sitzkasten von Karls Thron die Stephansbursa gestellt habe<sup>20)</sup> (Abb. 1). Für diese Hypothese gab es bisher weder einen Beweis noch einen Gegenbeweis. Jetzt lassen sich eine Reihe Gründe anführen, welche die Hypothese bestätigen.

Die Abschnitte A und C dieses Berichtes versuchten bereits, auf die geistliche Bedeutung des Thrones hinzuweisen. Je mehr dieses geschieht, und die geistliche Stellung des Königs im frühen Mittelalter erlaubt das in hohem Maße, desto weniger kann man der These widersprechen. Wenn der Thron ein für heilig gehaltener Gegenstand ist, warum soll er dann nicht auch den Teil eines Heiligen bergen?

Zum Vergleich bieten sich Throne an, die nach neuerer Kenntnis als Reliquien anzusehen sind, die Kathedra Petri<sup>21)</sup> und die bereits genannte Sedia di San Marco. Diese ist nicht nur selbst Reliquie, sondern enthielt auch Reliquien des Heiligen. Sie wurden in der Höhlung unter dem Sitz geborgen — an der entsprechenden Stelle, an der in Karls Thron das Reliquiar vermutet wird. Also gibt der Thron, welcher Karls Sitz in mehreren formalen Details entspricht, auch in diesem wichtigen Punkt ein Beispiel<sup>22)</sup>.

Von der Sedia di San Marco aus gesehen wäre das Verhältnis von Thron und Reliquiar neu zu bestimmen. Wenn nämlich ein Reliquiar die Form eines Thrones erhält, scheint der Thron der ältere, schon vorher geheiligte Gegenstand zu sein, eine Hoheitsform, die man benutzt, um die Reliquie so würdig wie nur möglich zu repräsentieren. Deshalb thront z. B. die Ste Foy in Conques auf einem Möbel (aus Goldschmiedearbeit), das die Form eines königlichen Thrones des 11. Jahrhunderts getreu wiedergibt, wie der Vergleich mit dem Kaiserstuhl in Goslar lehrt<sup>23)</sup>. Und zahllose Figuren der Muttergottes sieht man auf Möbeln thronen, die

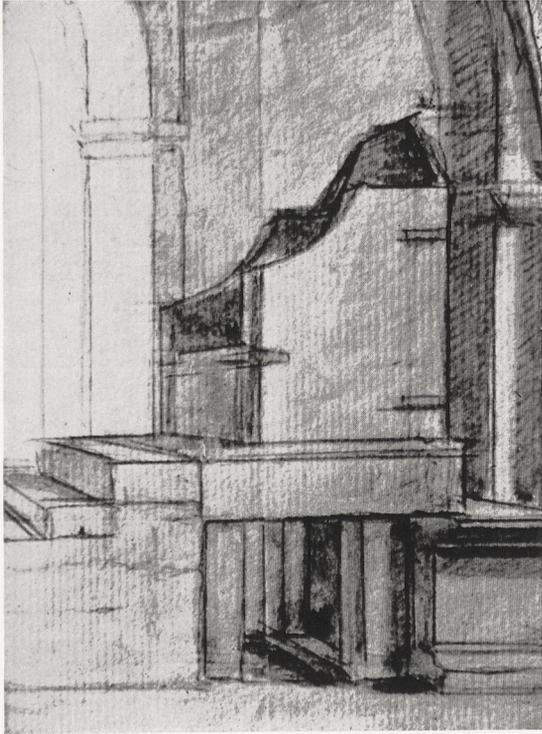


Abb. 3:  
Zeichnung von Kaspar Wolff 1780/81, Stadtarchiv Aachen

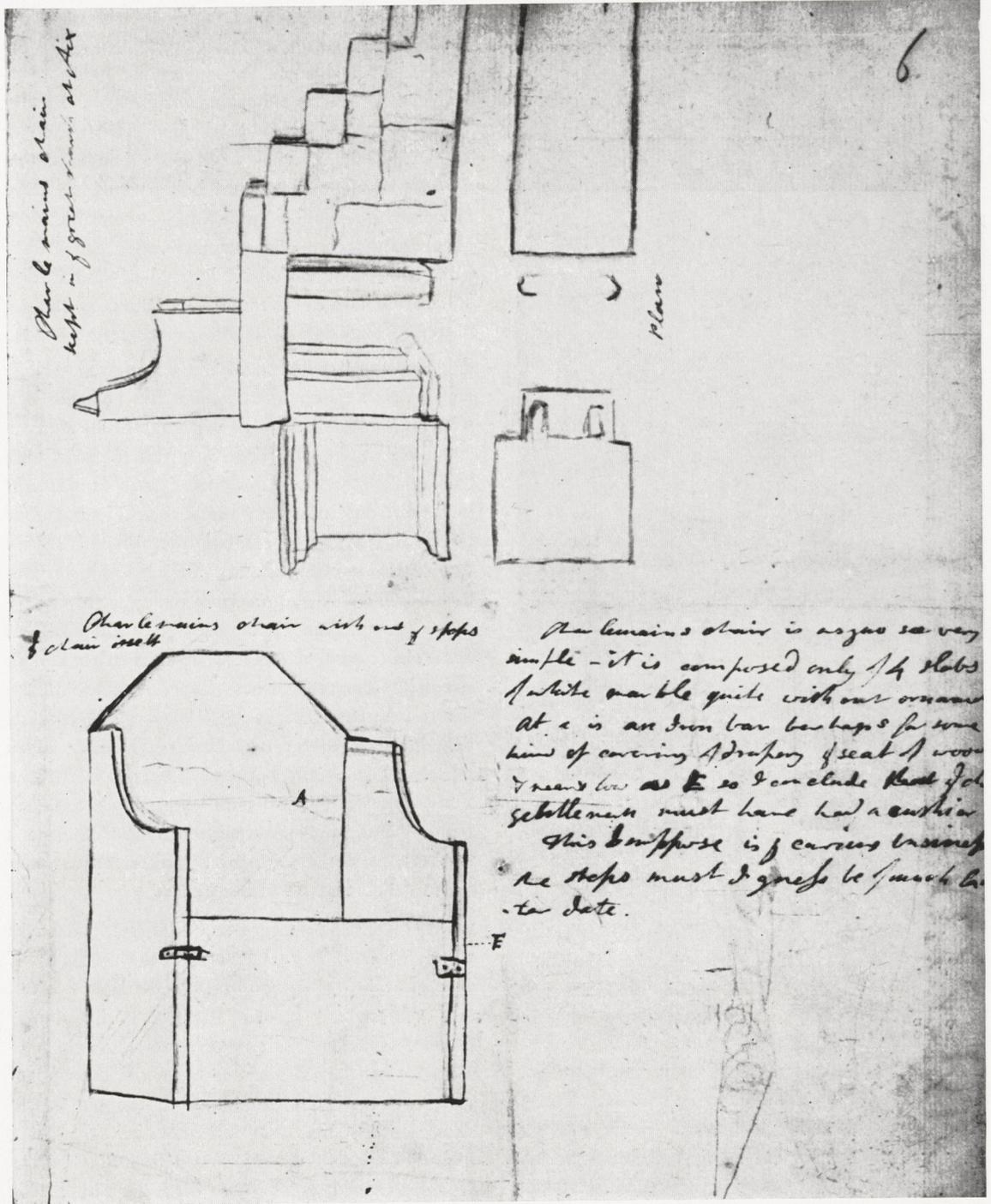
den jeweils modernen Formen der Zeit entsprechen. Vielfach hat man in den Figuren oder Thronen Reliquien gefunden, die das Bild bzw. das Möbel zum Heiligtum machen.

Was kann die Stephansbursa selbst zur Lösung dieser Frage beitragen? Die Bursa-Form war im frühen Mittelalter weit verbreitet<sup>24</sup>). Tragringe, die an vielen Stücken erhalten sind, beweisen, daß man diese Reliquiare an einem Riemen oder an einer Kette tatsächlich getragen hat. Die Form weist also richtig auf eine tragbare Tasche. Nun erinnert die Rekonstruktion der Rücklehne von Karls Thron an die Umrisse der Bursa. Man könnte das für einen Zufall halten, zumal die schrägen Seiten ihres trapezförmigen Oberteils wie bei einer Handtasche leicht geschwungen erscheinen. Aber auf dem (getreu erneuerten) Rückblech der Stephansbursa sieht man durch Perlreihen vier Trapeze hervorgehoben (Abb. 6). Wie Arpad Weixlgärtner feststellte, befinden sie sich genau über vier trapezförmigen Höhlungen im Holzkern der Bursa, worin die Reliquienerde lag<sup>25</sup>). Das kann kein Zufall sein.

Wenn die Stephansbursa vielleicht erst nach der Zeit Karls des Großen geschaffen sein mag, so war ihre Form doch auch zu seiner Zeit geläufig — man denke an das Reliquiar aus Engern, das der Überlieferung zufolge Karl dem Sachsenherzog Widukind schenkte<sup>26</sup>) — so daß sie damals bereits dieselbe Bedeutung gehabt haben muß. Es wäre also durchaus möglich, daß Karl — wenn nicht die Stephansbursa — ein entsprechendes Bursa-Reliquiar in seinen Thronszitz legen ließ und dessen Rücklehne nach den Umrissen der Bursa gestaltete.

Von der Stephansbursa wissen wir, daß sie seit je zu den Reichskleinodien gehört hat und bei den Königskrönungen benützt worden ist. Sie soll die Erde enthalten, die das Blut des Erzmärtyrers trank. — Stephanus ist der höchst verehrte Märtyrer des Frankenreiches. Im kirchlichen Festkalender war sein Tag (26. Dezember) der zweite Tag des Jahres, solange die Zählung der Jahre mit der Geburt des Herrn begann. Wenn die fränkischen Könige ihm an allen Orten Kirchen weihen ließen, dann sicher auch deswegen, weil sie sich mit dem Erzdiakon der ersten christlichen Gemeinde identifizieren durften: Durch die Weihe erhielt (später) der deutsche König den kirchlichen Rang eines Diakons. Dieses Amt hat er z. B. bei der feierlichen Verlesung der Evangelien an hohen Festtagen auch ausgeübt. Im Sinne einer »Ansippung«<sup>27</sup>) Stephans vertrat die Erde, die sein Blut trank, ein Ahnengrab — für den Thron der rechte Grund.

Bei den Königskrönungen stand die Stephansbursa auf dem Altar<sup>28</sup>). Vor ihr wurde der König u. a. gefragt, ob er den Armen und Reichen, den Witwen und Waisen ein gleicher Richter und frommer Hüter sein wolle. Das entspricht so sehr dem Auftrag des hl. Stephanus, wie er in der Apostelgeschichte (Kap. 6) beschrieben wird, daß man gewiß daran gedacht hat. — Die Fragen an den König tragen den Charakter einer Vereidigung, so daß in jüngeren Schriften behauptet wird, der König habe auf diesem Reliquiar seinen Eid abgelegt<sup>29</sup>). Wenn dieses auch so nicht zutrifft, so hat man in der Sicht des Mittelalters eine Blut-Reliquie gewiß mit Recht und Rechtsprechung verbunden. Recht und Rechtsprechung leiten sich letztlich von Gott, vermittelt durch den von ihm erwählten Kaiser, ab. Wenn der Kaiser auf seinem Thron saß, unter dessen Sitz die



Charles-Main's chair kept in of great esteem at Aix

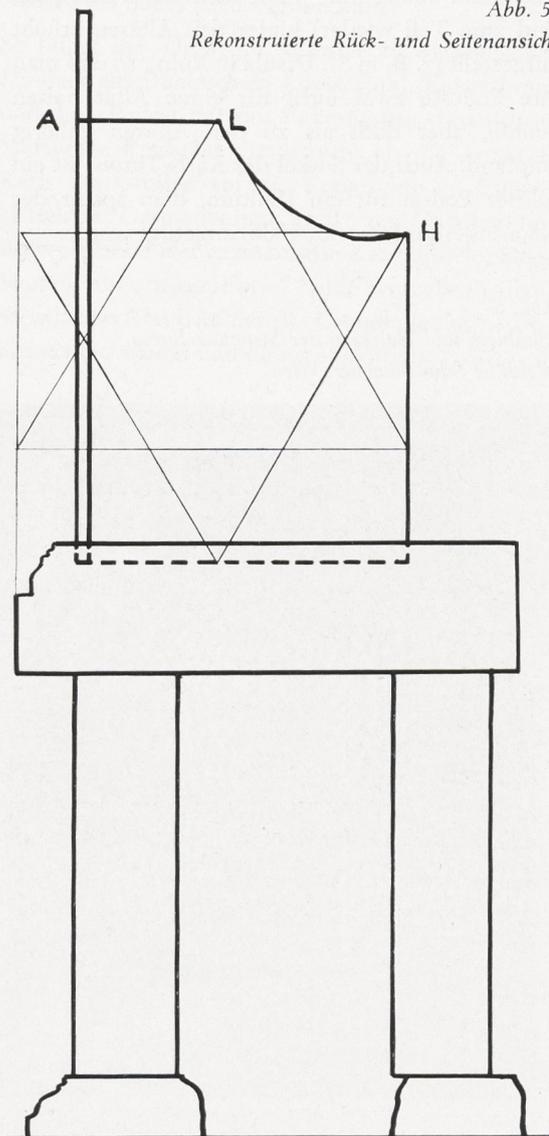
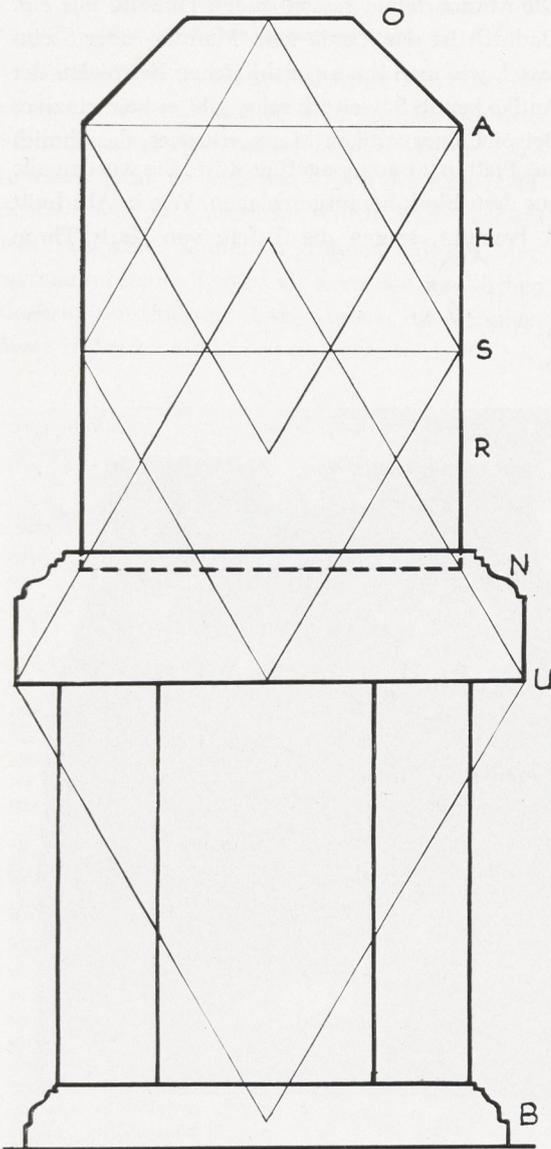
Charles-Main's chair with one of steps of chair itself

Charles-Main's chair is as you see very simple - it is composed only of slabs of white marble quite without ornament. At C is an iron bar to support for some kind of covering & drapery of seat & wood & runs low as E so I conclude that of old gentlemen must have had a cushion. This I suppose is of curious use. The steps must I guess be of much later date.

Abb. 4:  
Zeichnung um 1780-90, Britisches Museum London

Stephansbursa stand, saß er über der durch das Blut des Heiligen geweihten Erde, d. h. die Erde in dem Reliquiar lag unter dem Sitz wie unter einem Himmel. Umgekehrt: Dem Kaiser lag die Erde zu Füßen. Man denke an das Bild Otto III. im Aachener Evangeliar, auf dem der Kaiser in himmlischer Glorie thront, während die Personifikation der Erde zu seinen Füßen den Thron stützt. Das Wort Gottes (Jes. 66,1) »Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel« hat man damit auf den Kaiser als den weltlichen

Regenten der Erde, den Gott erwählte, übertragen. Genau diese Worte wiederholte Stephanus am Schluß seiner großen Rede kurz vor seinem Tod (Actus Apostolorum 7, 49)! Denn er schaute den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen (7, 55). Diese Worte des Erzmärtyrers, eines Mannes »voll Glaubens und heiligen Geistes« (6, 5), fordern dazu heraus, in der Erde mit seinem Blute den Schemel zu Gottes Füßen zu erkennen. So stellt es das Rationale im Bamberger Domschatz dar (um 1050): Auf seiner Vorderseite



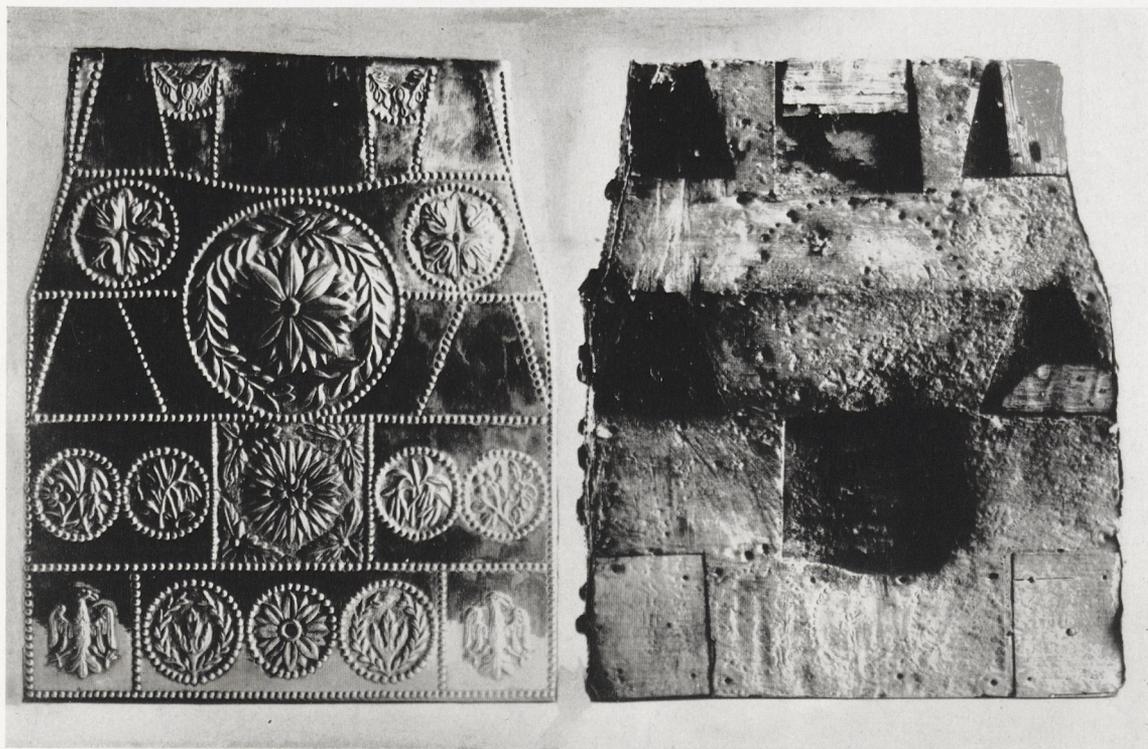
thront Christus als Salomo, auf den Purpurstufen zu seinen Füßen (ASCENSVM PVRPVREVM; nach Cantica Canticorum Salomonis 3, 10) sieht man die Märtyrer STEPHANVS und DIONISIVS<sup>30</sup>). Also hat die Stephansbursa in dem Thronkasten ihren rechten Ort. Sie weiht den Stuhl zum Himmelsthron, zum Sitz der Weisheit.

#### E. Zur Deutung

Das Reliquiar im Thronstuhl macht den überlieferten Brauch verständlich, wonach die Pilger zur Verehrung zwischen den engen Pfosten des Thronunterbaues hindurchkrochen. Damit taten sie nichts anderes als es bei vielen Reliquienschreinen im Rheinland üblich war<sup>31</sup>). Die Schreine waren (und sind zum Teil wieder) hinter den Altären erhöht aufgestellt (z. B. in St. Ursula in Köln), so daß man ihre Podeste zwar nicht für einen Altar halten konnte, aber doch als zu den Altären gehörig empfand. Auch der Sockel des Karls-Throns ist ein solcher Podest für ein Heiltum, dem später der Nikasius-Altar (geweiht 1305) angefügt wurde.

#### Abb. 6:

Rückblech und Holzkern der Stephans-Bursa,  
Weltliche Schatzkammer, Wien



Der eigentliche Sitz (innerhalb der Marmortafeln) besteht aus Holz. F. Kreuzsch hat ein Bruchstück der Eichenbretter nach der C-14-Methode untersuchen lassen und dadurch gezeigt, daß sie aus der Zeit Karls des Großen herrühren. In dem Marmorhron wirkt der Holzsitz merkwürdig, doch das wurde schon richtig erklärt: Es entspricht germanischem Brauch, den Hohen Stuhl aus Holz zu errichten<sup>32</sup>). Und die Einfachheit des Gestells im Throne Karls erinnerte Schramm mit Recht an einen schlichten Kastensitz aus dem Oseberg-Fund (um 840), der einst der nordischen Königin Aasa gehört hat<sup>33</sup>). So läßt sich der Holzsitz als ein germanischer Kastenthron erklären.

Die Marmortafeln fassen diesen Holzsitz nur ein. Dadurch ist der Thron kein Marmor- oder Steinsessel, wie man ihn aus zahlreichen Beispielen der Antike kennt. Soweit ich sehe, gibt es kein einziges Beispiel eines antiken Marmorhrones, das ähnlich aus Platten zusammengefügt wäre! Sie wurden alle aus dem Block herausgeschlagen. Wie in Abschnitt A bemerkt, tragen die Tafeln von Karls Thron

Sgrafitti, welche darauf hinweisen, daß sie zu einem weit älteren Gebäude gehört haben, ehe Karl sie nach Aachen bringen ließ. Dem entspricht, daß die wiederverwendeten Platten keineswegs besonders sorgfältig behandelt worden sind, so daß es eigentlich erstaunlich wirkt, weshalb Karl — sonst in allem pedantisch genau — ausgerechnet für seinen Thron minderwertiges Material vorgezogen haben soll. Für ihn müssen diese Marmortafeln durch ihre Geschichte in einem besonderen Maße geheiligt gewesen sein. Sie umhüllen den Holzsitz und den darauf Thronenden wie ein Mantel. Wenn irgend etwas an dem ganzen Thronaufbau eine bestimmte, eindeutig formulierbare Absicht den Zeitgenossen kundgetan hat, dann muß es dieser Marmorantel gewesen sein!

Wenn der Holzsitz ein germanischer Thron ist, wie er dem fränkischen König wohl ansteht, muß der Marmorantel die andere, höhere Würde Karls repräsentieren. Er wird den Thron des Kaisers andeuten. Wie die kaiserliche Würde Karls sich auf sein fränkisches Königtum gründet, hält der Marmorantel seines Throns als Kern den fränkischen Hochsitz umschlossen. Zwei Throne, die Verschiedenes bedeuten, sind so zu einem geworden<sup>34)</sup>.

Die historische Forschung hat längst die Voraussetzungen dafür erkannt, daß es damals möglich wurde, die Herrschaftszeichen beider Reiche miteinander zu verbinden. »Bereits vor der Kaiserkrönung hat Karl seine Wirksamkeit als Restitutor der Vergangenheit begriffen wissen wollen«<sup>35)</sup>. Deshalb heißt es in den Reichsannalen zum Weihnachtsfest 800 gewiß im vollen Bewußtsein der Bedeutung dieser Worte: Er wurde vom Papst nach der Sitte der alten Kaiser durch Kniefall geehrt und fortan Kaiser und Augustus genannt. Die Inschrift auf Karls Kaiserbulle lautet: RENOVATIO ROMANI IMPERII. Dieser Begriff bezeichnete das politische Programm, wonach die Pfalz in Aachen ein neues Rom werden sollte.

So bildet der Thron im Münster zu Aachen eine Dreieckigkeit aus fränkischem Königsstuhl, Kaiserthron und dem Podest mit der Reliquie des christlichen Märtyrers. Erscheint dieses nicht als die Antwort Karls des Großen auf die Frage, wie im frühen Mittelalter Germanentum, Antike und Christentum sich vereinen? Der germanische Kern erhielt einen Mantel von antiker Form. Beide wurzeln in dem christlichen Glauben, der die Grundlage des neuen Kaisertums wurde und dieses emporhob.

<sup>1)</sup> Am 29. I. 1960 berichtete der Verf. vor dem Aachener Geschichtsverein von seinen Forschungen um die Throne deutscher Könige, die er mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den vergangenen Jahren durchführte. Die in dem Vortrag genannten Ergebnisse zum Thron Karls des Großen werden hier publiziert, ehe die Arbeit insgesamt veröffentlicht werden kann, um sie der Aachener kunstgeschichtlichen Forschung jetzt schon zur Verfügung zu stellen.

<sup>2)</sup> Stephan Beissel S. J., Der Aachener Königsstuhl, in: ZAGV 9, Aachen 1887, S. 14-41. — Joseph Buchkremer, Dom zu Aachen, Beiträge zur Baugeschichte II, Vom Königsstuhl und seiner Umgebung, Aachen 1941. — Felix Kreuzsch, Dom zu Aachen, Beiträge zur Baugeschichte IV, Über Pfalzkapelle und Atrium zur Zeit Karls des Großen, Aachen 1958, S. 85-100.

<sup>3)</sup> Wolfgang Fritz Volbach, Frühchristliche Kunst, Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom, München 1958, Taf. 103-105. — Georg Wagner, Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen von den Anfängen bis zum Bruch der mittelalterlichen Glaubenseinheit (Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Heft 11) Münster/Westf. 1960, Abb. 1. — Auf der Tür erscheinen Christus und die beiden Schächer im Gebetsgestus vor drei Ädikulen, ähnlich auch auf den Blei-Ampullen des Doms in Monza aus der Zeit um 600 (A. Grabar, Ampoules de Terre-Sainte à Monza et Bobbio, Paris 1959, Nr. 12. — Ausstellung Bayerische Frömmigkeit, 1400 Jahre christliches Bayern, München 1960, Nr. 121-123. — Das Münster 13, 1960, S. 163-165). Wahrscheinlich wollte man es dadurch vermeiden, den Schandpfahl darzustellen, als der das Kreuz noch immer galt. Auf einem kleinen Elfenbeinkästchen um 420-30 in London (Volbach Taf. 98) hat man den Gekreuzigten schon mit Kreuz geschnitzt, aber dessen Form — mit geschweiften Enden — der üblichen crux gemmata, dem Siegeskreuz, angenähert. Noch ein ottonisches Reliquienkästchen aus Elfenbein und Bein stellt den Gekreuzigten ohne Kreuz dar. Nach der Tradition soll es aus dem Dom zu Aachen stammen (Hermann Schnitzler, Das Schnütgen-Museum, Eine Auswahl, Köln 1958, Nr. 13 mit Taf. 13. — J. Goldschmidt, Elfenbeinskulpturen I, Nr. 99).

- <sup>4)</sup> Volbach Taf. 130.
- <sup>5)</sup> C. P. Bock, Bericht über die Baulichen Althertümer des Aachner Doms (Manuskript im Domarchiv) S. 117. S. H. Monsignore Erich Stephany verdanke ich den Hinweis und ein Exemplar der vervielfältigten Abschrift.
- <sup>6)</sup> Vgl. Hermann Schmitz, Das Möbelwerk, Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin o. J. Taf. 290. — An den erhaltenen Möbeln des antiken Rom habe ich die Form nicht gefunden, auf Darstellungen nur ausnahmsweise, so auf dem Probianus-Diptychon aus Werden (um 400; ehem. Staatsbibliothek Berlin, Ms theol lat fol 323; R. Delbrueck, Die Consular-diptychen, Berlin—Leipzig 1929, Nr. 65. — Hermann Schnitzler, Rheinische Schatzkammer I, Düsseldorf o. J. Taf. 160).
- <sup>7)</sup> Bereits publiziert u. a. von J. Buchkremer (s. Anm. 2) S. 42, aber nur im Hinblick auf die Treppe benützt. — Über den trapezförmigen Oberrand hat vermutlich ein Späterer die rundliche Form der jetzigen Rücklehne skizziert.
- <sup>8)</sup> British Museum, Dep. of Mscr. Add. 6735 fol. 6. Enthalten in einem Sammelband nicht zusammengehöriger Stücke (nach frdl. Auskunft von Mr. Turner an S. H. Monsignore Stephany). Die Texte lauten: Charlemains chair kept in the great church at Aix. Charlemains chair without the steps the chair itself. Charlemains chair is as you see very simple — it is composed only of 4 slabs of white marble quite without ornament. At a is an Iron bar perhaps for some kind of covering of drapery the seat of wood . . . low as E so I conclude mat of old gentleman must have had a cushion This I suppose is of various (?) ligniss (?) the steps must of gness (?) be much later date.  
Auf diese für die frühere Form des Stuhls entscheidende Zeichnung wies Hermann Keussen bereits hin (in: ZAGV 20, 1898, S. 284)! Besonders deutlich wird, daß sich der Thron nur auf den vier Pfosten erhebt, und daß die Treppe ein Gebäude für sich war. Das wird in dem jetzigen, durch Buchkremer geschaffenen Zustand leider verschleiert, weil die Zeichnung des Kaspar Wolff das unklar ließ.
- <sup>9)</sup> Die zweite Beschreibung von Salomos Thron (Liber II Paralipomenon 9, 17-19) bleibt hier unberücksichtigt, weil sie die Form der Rücklehne übergeht.
- <sup>10)</sup> André Grabar. La »Sedia di San Marco« à Vénise, in: Cahiers archéologiques VII, Paris 1954, S. 19 f. — Abbildung der genauen Kopie im Dom zu Grado: Hubert Schrade, Vor- und frühromanische Malerei, Die karolingische, ottonische und frühsalische Zeit, Köln 1958, Taf. 37.
- <sup>11)</sup> Josef Deér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily (Dumbarton Oaks Studies V) Cambridge 1959, Abb. 185, 186.
- <sup>12)</sup> Ich denke an die Bekrönung eines Bischofsstuhles, die sog. Arcatura aus Santa Maria di Vulturella (Rom, Museo Palazzo Venezia), vielleicht auch an so merkwürdig geformte Reliquiare, wie das sog. A Karls des Großen im Schatz von Conques und an das Scheibenreliquiar in Fritzlär.
- <sup>13)</sup> Vgl. Abschnitt D.
- <sup>14)</sup> Möbel des 13. bis 16. Jahrhunderts besonders in den ehem. Frauenstiftern Wienhausen, Isenhagen, Medingen und Ebstorf.
- <sup>15)</sup> Bei gotischen Schränken, die auf Kufen stehen und einen Zinnenkranz als Bekrönung tragen, galt als Konstruktionshöhe die der Seitenwände ohne die hinzugefügten Teile.
- <sup>16)</sup> Das karolingische Fußmaß der Pfalzkapelle (33,29 cm, vgl. Walter Boeckelmann, Von den Ursprüngen der Aachener Pfalzkapelle, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch XIX, Köln 1957, S. 21) wurde für die Maße des Throns offensichtlich nicht angewandt. In der vorstehenden Tabelle würde es allein auf die Höhe von Pfosten und Basis (100 cm) zutreffen.
- <sup>17)</sup> Vgl. F. Kreuzsch, Zur Planung des Aachener Barbarossaleuchters, in: Aachener Kunstblätter 22, Aachen 1961, S. 21-36.
- <sup>18)</sup> Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert (Schriften der Monumenta Germaniae historica 13) Bd. II, Stuttgart 1955, S. 586 f.
- <sup>19)</sup> Vgl. den folgenden Aufsatz über den Karls-Teppich in Halberstadt.
- <sup>20)</sup> Buchkremer (s. Anm. 2) S. 39.
- <sup>21)</sup> Schramm (s. Anm. 18) Bd. III, 1956, S. 694 f.
- <sup>22)</sup> Überhaupt scheinen mehr Kastensitze Reliquien oder diesen gleich geachtete Gegenstände enthalten zu haben als uns heute bewußt ist. Der Coronation Chair in Westminster Abbey z. B. bewahrt den Thronstein der Könige von Schottland — zumindest für die Schotten ein geheiligter Gegenstand (Schramm Bd. III S. 932 f.).
- <sup>23)</sup> Vgl. den folgenden Aufsatz mit Abb. 3.
- <sup>24)</sup> Josef Braun S. J., Bursareliquiar, in: RDK III Sp. 231-235.
- <sup>25)</sup> Arpad Weixlgärtner, Die weltliche Schatzkammer in Wien, Neue Funde und Forschungen, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen Wien, NF I, Wien 1926, S. 60-63.
- <sup>26)</sup> Jos. Braun S. J., Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit I, München 1922, Taf. 3.
- <sup>27)</sup> Den Begriff übernehme ich von Heinz Löwe, Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen, Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 9, 1952, S. 397, Neudruck der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1958 (Libelli XXIX) S. 67.
- <sup>28)</sup> Aloys Schulte, Die Kaiser- und Königskrönungen zu Aachen 813-1531, Bonn und Leipzig 1924, S. 69.
- <sup>29)</sup> Heinrich Schiffers, Karls des Großen Reliquienschatz und die Anfänge der Aachenfahrt (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen Bd. 10), Aachen 1951, S. 36. — Da die Bursa einer der ältesten Reliquiar-Typen ist, mag der am Hergebrachten hängende Rechtsbrauch gerade diesen Typ besonders häufig als Eidesreliquiar benützt haben. Es gibt Beispiele noch aus dem 16. Jahrhundert (in den Museen Göttingen und Lüneburg).
- <sup>30)</sup> Wilhelm Messerer, Der Bamberger Domschatz in seinem Bestande bis zum Ende der Hohenstaufen-Zeit, München 1952, S. 68, Taf. 72.
- <sup>31)</sup> Beissel (s. Anm. 2) S. 39.
- <sup>32)</sup> Schramm (s. Anm. 18) I S. 341 f. mit Verweisen.
- <sup>33)</sup> Schramm I Abb. 42.
- <sup>34)</sup> Entsprechend erkannte Schramm (s. Anm. 21) in der Kathedra Petri die Reste zweier Throne.
- <sup>35)</sup> Percy Ernst Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio, Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit, 2. Aufl. Darmstadt 1957, S. 42.